

# OUTSIDE THE BOX

ZEITSCHRIFT FÜR  
FEMINISTISCHE  
GESELLSCHAFTSKRITIK

#3



Call for Papers:  
**GEBÄREN**

Call for Papers:

**GEBÄREN**

Wenn wir in den letzten Monaten gefragt wurden, was denn das Thema der nächsten *Outside the Box* sei, befahl manche von uns ein plötzliches Unbehagen. Unser Thema? Naja, Gebären. Im Stillen verfluchten manche nachträglich die Wahl eines so mittelalterlich anmutenden Ausdrucks — hinter dem sich, zumindest aus verqueerer Cyborg-Perspektive, ein nicht minder mittelalterlicher Vorgang zu verbergen scheint. Andere Redaktionsmitglieder hatten mit der Thematik deutlich weniger Schwierigkeiten und waren vor allem von den skeptischen Reaktionen des Gegenübers überrascht.

Gebären irritiert offensichtlich. Ein sperriger Ausdruck, eine Angelegenheit, die nicht in die aktuellen linken, feministischen Debatten zu passen scheint. Auf einem Plenum kommt dann auch der symptomatische Versprecher: »Wenn wir also von Begehren, ähm, Gebären reden ...« Symptomatisch deshalb, weil sich darin eine Verschiebung feministischer Schwerpunkte ausdrückt: von der Frauenbewegung der 80er Jahre, die den weiblichen Körper zu seinem Recht kommen lassen, ihn wieder/anders sicht- und sprechbar machen wollte, hin zu einer vom »linguistic turn« geprägten queerfeministischen Betrachtung von Körper, Geschlecht und Sexualität. Über Begehren zu reden scheint dieser Tage sehr viel einfacher, als etwas so körperliches und offenkundig »naturhaftes« wie »Gebären« zu thematisieren. Weil es sich dabei um eine »Sache« handelt, die obwohl oder weil sie uns tatsächlich alle betrifft, zu banal scheint, um sie zu politisieren? Weil wir uns die in diesem Begriff mitschwingende massive Körperlichkeit, die damit verbundenen Ideologien, mythischen Überhöhungen und Weiblichkeitszumutungen aus guten Gründen gerne vom Leib halten möchten?

Was auch immer dieses Unbehagen auslöst: Wir haben uns entschieden, »Gebären« als Thema eines linken Feminismus, der aus all seinen unterschiedlichen Vorgängerinnen gelernt hat, zu reartikulieren. Wir stellen fest, dass trotz der Politisierung des Privaten durch die Frauenbewegung der 70er bestimmte Themen auch heute in der Linken unterrepräsentiert sind. Mutterschaft wird vor allem in konservativen oder sogenannten postfeministischen Diskursen und nie ohne Aufforderungscharakter thematisiert. Nach wie vor betrifft uns der Komplex »Gebären« persönlich: Einige von uns sind Mütter, viele von uns werden als (scheinbar)

heterosexuelle Frauen einerseits in ihrem Liebes- und Sexleben, andererseits als Objekte von Gesundheits- und Bevölkerungspolitiken mit den Themen Schwangerschaft, Verhütung, Abtreibung und Mutterschaft konfrontiert.

Wir betrachten »Gebären« als eine Schnittstelle zwischen dem Privaten (oder: als privat geltendem) und dem Politischen, die es aus verschiedenen Perspektiven zu untersuchen gilt: Arbeit und Reproduktion, Natur und Kultur, Staat und Nation sind für uns die diskursiven Felder, innerhalb derer der Komplex »Gebären« verhandelt wird, und die auch für unsere Auseinandersetzung den Rahmen bilden sollen. Diese Auseinandersetzung soll explizit nicht nur auf einer wissenschaftlichen Ebene erfolgen. Wir wünschen uns eine Pluralität der Inhalte wie auch der sprachlichen Formen, eine Verknüpfung von persönlichen Erfahrungen und theoretischer Durchdringung.

**Natur | Kultur:**

Die Kategorien der Zeugungs- und Gebärfähigkeit scheinen auf die Grenzen der (De-)Konstruktion von Geschlecht und Körperlichkeit zu verweisen. Ein Sprechen über Vorgänge wie Schwangerschaft und Geburt ist nicht ohne Bezug auf vermeintlich unumstößliche biologische Fakten möglich. Was ist natürlich am Gebären, was kulturell geformt — und ist diese Unterscheidung überhaupt sinnvoll? Wie könnte jenseits einer Natur/Kultur-Dichotomie über die Verschränkung von Körpern und Diskursen gesprochen werden? Lässt sich am Beispiel der Gebärfähigkeit mancher Menschen zeigen, dass konstruktivistische Theorien materiellen und damit wirkungsmächtigen Gegebenheiten nicht gerecht werden und ihren Effekt auf die Lebensrealitäten von Menschen verkennen? Und wie kann gleichzeitig die Bestimmung geschlechtlicher und körperlicher Positionen als von gesellschaftlichen Bedingungen, vom Wissen der jeweiligen Zeiten und kulturellen Zusammenhänge verhandelt werden? Die Verkoppelung von Reproduktionsfähigkeit und Weiblichkeit erscheint dabei besonders brisant — denn was bedeutet diese Annahme z.B. für Frauen, die sich einer so verstandenen Weiblichkeit verweigern und für Transmänner, die schwanger werden? Spannend finden wir außerdem utopische Entwürfe, wie Reproduktion sich jenseits

von weiblichen Körpern und Identitäten abspielen könnte: Cyborgs, queere- und Transidentitäten, Überwindung oder Versöhnung mit der Natur? Was ist emanzipatorisch an der Entkoppelung von Körperlichkeit und Gebären, was ist daran zu kritisieren? Über diese Ansätze hinaus sollen für diesen Teil der Gebären-Ausgabe Beiträge konstitutiv werden, die medial präsent, aber zumeist unkritisch geführte Debatten um die Natürlichkeit von Geburt und Mutterschaft aufgreifen. Von der momentan beobachtbaren (Re-)Valuierung des mütterlichen Stillens ausgehend, wollen wir nach den Mechanismen fragen, durch die Mutterbilder etabliert und mit dem Imperativ der »Natürlichkeit« eingefordert werden. Welche Zuschreibungen durch psychoanalytische Annahmen zum Bonding, ökologisch orientierte Studentenumilieus oder auch konservative Oberschichten prägen gesellschaftliche Vorstellungen von einer angemessenen Beziehung einer Frau zur Mutterschaft und zu ihrem Kind? Die Dringlichkeit einer solchen Auseinandersetzung zeigt sich gerade in den Ausblendungen, die der Diskurs von der Natürlichkeit vornimmt und die die schmerzhaften und überfordernden Aspekte von Geburt und Mutterschaft betreffen. So bleiben etwa postpartale Depressionen ein gesellschaftliches Randthema, eine Bedrohung für die romantisierte Erzählung von der überwältigend-einzigartigen Geburtserfahrung. Mögliche Artikel könnten an diese Überlegungen anknüpfen, ebenso aber auch Gegenentwürfe zu einer Beziehung von Mutter, Vater und Kind diskutieren, die verschieden gelagerte Bedürfnisse positiv formulieren. Müsste man aus einer feministischen Perspektive nicht für die Wahl zur schmerzfreien Geburt eintreten? Welche Sprache erlaubt es, mit der der Geburt eigenen Rohheit und Kreatürlichkeit umzugehen und inwieweit wird ein Umgang in der derzeitigen Linken solchen Anforderungen gerecht? Wie haben unterschiedliche Frauenbewegungen die Mutterschaft gedanklich konzipiert und repräsentiert?

#### Arbeit | Reproduktion:

*To be in labour* — »in den Wehen liegen«: ist das eigentlich Arbeit? Und wenn ja: welcher Arbeitsbegriff müsste dem zugrunde liegen? Traditionell wurde Frauen die Reproduktion der Gattung wie auch der männlichen Arbeitskraft als Gegenstück zur bezahlten Erwerbsarbeit zugewiesen. Aus der Tatsache, dass Frauen Mütter werden können, leiteten selbst Akteurinnen der ersten Frauenbewegung eine Pflicht zur Mutterschaft ab, eine besondere Befähigung der Frau zu einer Art von Arbeit, die sich qua Natur von selbst versteht und nicht entlohnt werden muss. Historisch wurden Mutterschaft und die damit assoziierten Reproduktionstätigkeiten als das Andere der Arbeit angesehen. Zeugt

die Verdrängung von Schwangerschaft, Geburt und Kindererziehung ins Private bloß von einer von Grund auf androzentrischen Verfasstheit unserer Gesellschaft? Wäre die Ökonomisierung, die vertragliche Regelung einer dem Ideal nach auf Liebe und Verbundenheit basierenden Ordnung tatsächlich eine emanzipatorische Alternative? Und wie könnte Gebären und Erziehung in einer wie auch immer gearteten befreiten Gesellschaft aussehen — abseits von eher dystopischen Entwürfen einer »schönen neuen Welt«, in der Kinder in Fabriken herangezüchtet werden? Andererseits kann die Gebärfähigkeit auch zum umkämpften Hoheitsrecht zwischen den Geschlechtern werden, sobald sie metaphorisch in den Bereich des kreativen Schaffens übertragen wird. Das Hervorbringen künstlerischer Artefakte oder philosophischer Ideensysteme als eine Entäußerung des zutiefst Eigenen und Unverwechselbaren anzuerkennen, scheint oftmals als geistiges Äquivalent des durch die Körperlichkeit diskreditierten Geburtsvorgangs verstanden zu werden. Ist eine solche Sichtweise ein »Kind« der klassischen Moderne mit ihrer radikalen Forderung nach Subjektivität, Abstraktion und Fortschritt? Welche gegenwärtigen erkenntnis- und kulturtheoretischen Modelle liefern eine reizvolle Sichtweise einer gemeinschaftlicheren »Kunstgeburt«?

#### Staat | Nation | Individuum:

Als ein wichtiger Schwerpunkt der geplanten Ausgabe erscheint uns das Wechselverhältnis (mehrheits-)gesellschaftlicher und individueller Bedürfnisse, für das der Körper der schwangeren Frau oftmals paradigmatisch eintreten muss. Die Schwangerschaft scheint die Frau in eine besondere Verantwortung gegenüber dem Staat zu bringen, für dessen ideelle und quantitative Reproduktion sie so persönlich zuständig wird. In der Durchsetzung dieses herrschaftlichen Konzepts treten nicht selten restriktive gesellschaftliche Kräfte hervor, die sich als Diskurse von Natürlichkeit, neuester psychoanalytischer Forschung oder Gesundheitspolitik der kritischen Beurteilung durch die Einzelne und ihre Umgebung zu entziehen drohen, da das gesellschaftliche Interesse ihrer Expertise nicht zur Diskussion gestellt wird. Wir möchten euch mit dieser These sowohl zu Artikeln anregen, die sich diesen Diskursen (historisch-)analytisch nähern, als auch von persönlich-individuellen Erfahrungen mit gesellschaftlich-staatlichen Erwartungshaltungen gegenüber Schwangeren und Müttern berichten. Als mögliche Themenfelder können wir uns deshalb die Rolle der Mutterschaft im Nationalsozialismus ebenso vorstellen wie das Aufgreifen aktueller Debatten wie das Adoptionsrecht für gleichgeschlechtliche Partner\_innen, Verhütung oder Klinikzustände. Wir sind gespannt auf

Beiträge zu Mutterrollen im (politischen) Islam und zu abstrakten und real gewaltvollen Prozessen des »Nation building« und den damit verbundenen nationalisierten Mutterschafts- und Geburtsmythen. Besonders interessieren wir uns auch für verdeckte oder gesellschaftlich marginalisierte Verhältnisse an denen der Zugriff auf den weiblichen Körper diskutiert werden sollte. Wie ließe sich im Gegensatz dazu eine sinnvolle Grenze zwischen den beiden unterschiedlichen Subjekten Baby und Mutter mit ihren unterschiedlichen Bedürfnissen bestimmen?

Die Fragen und Thesen sind durchaus erweiterbar und können und sollen von euch in unterschiedlicher Form bearbeitet werden — beispielsweise als philosophischer oder historischer Abriss, oder z.B. auch als humoristische Glosse die persönliche Erfahrungen mit einschließt. Auch freuen wir uns über Beiträge, die explizit über den europäischen Horizont hinausgehen. Denkt daran, uns als ersten Schritt ein Abstract zu schicken, so dass wir miteinander ins Gespräch kommen können. Wir weisen euch darauf hin, dass nur vorher mit uns abgesprochene Artikel veröffentlicht werden.

Redaktionsschluss für die Abstracts ist der 10.03.2011.  
Wir freuen uns auf eure Beiträge!

*Outside the Box*  
— [inside@outside-mag.de](mailto:inside@outside-mag.de)